

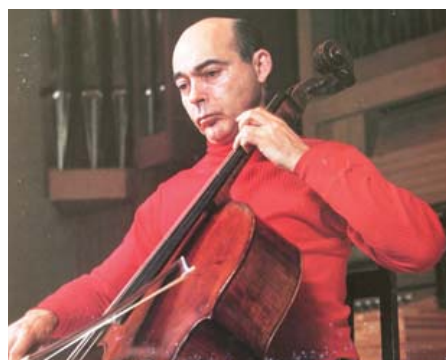
Aus der Rille

Der Cellist Janos Starker

Ein Beitrag von Ernst Müller und Beat Wyss

Der Künstler und sein Werdegang

Janos Starker ist Amerikaner ungarischer Herkunft. So könnte der erste Satz dieses Artikels lauten und niemand würde sich daran stören, wären da nicht jene Aussagen des Cellisten selbst, die besagen, dass er sich selbst über die von Kritikern gemachten Zuordnungen seiner Person zu Ungarn oder Amerika wundere. Über Jahrzehnte, so Starker, habe es ihn verfolgt, dass Kritiker, die des Lobes über ihn voll waren, ihn als Ungaren bezeichnet hätten, während Kritiker mit weniger wohlwollendem Urteil ihn als Amerikaner betitelt hätten. Der Cellist selbst betont, dass seine besten Freunde Ungaren seien, er glücklich darüber sei, eine ungarische Musikerziehung erhalten zu haben, seine Lieblingsgerichte ungarische seien und er heute noch Stolz empfinde, wenn das Schaffen ungarischer Wissenschaftler oder Künstler eine Ehrung erfahre. Und doch fühle er diesen Stolz gerade, weil er Amerikaner sei, ein kritischer Amerikaner, dem viele Aspekte des amerikanischen Lebens fremd seien, was ihn vielleicht noch mehr zum Amerikaner mache. Es sei sein Entscheid gewesen, nach Amerika zu gehen und Amerika sei seines Erachtens das beste Land für eine Staatsbürgerschaft.



Beginnen wir also nochmals von vorne:

Geboren ist Janos Starker am 5. Juli 1924 in Budapest. Als Sechsjähriger erhält er ersten Musikunterricht und tritt 1933 erstmals öffentlich auf. Nach Studien in Budapest und an der Wiener Musikakademie ist er 1945–1946 als Solocellist an der Budapester Oper und beim dortigen Sinfonieorchester anzutreffen. 1946 gelangt er mit einem dreiwöchigen Visum an den Genfer Musikwettbewerb und belegt einen sechsten Platz. Zu diesem Ereignis lohnt sich – wie zu vielen anderen Erlebnissen in Starkers Leben – die entsprechende Stelle in seinem 2004 erschienen Buch «The world of music according to Starker» nachzulesen. 1948 lässt sich Starker in den USA nieder, wo er zu Antal Dorátis Zeit zunächst Solocellist des Dallas Symphony Orchestra ist (1948/49); er wechselt 1949–1953 an das Orchester der Met. 1953 folgt er Fritz Reiner nach Chicago, er wird von ihm zum Solocellisten des Chicago Symphony Orchestra berufen, eine Position, die er bis 1958 innehat. Starker selbst betont, Reiner sei der grösste Dirigent, mit dem er je gearbeitet, den er je getroffen oder gehört habe. Nach 1958 tritt Starker als Solist und Kammermusiker in Erscheinung. Besonders zu erwähnen ist seine Lehrtätigkeit: seit 1958 an der University of Indiana (Bloomington, wo er auch seinen Wohnsitz nimmt), aber auch in zahlreichen Meisterkursen, so zum Beispiel ab 1973 regelmässig während der Luzerner Festspiele. Eine besondere Zuneigung hat Starker zur ungarischen Musik des 20. Jahrhunderts (Bartók und Kodály). Kodálys Cellosonate op. 8 wird durch ihn in die Welt getragen. Starker hat indessen auch zahlreiche Werke

aus der Taufe gehoben, so etwa das Cellokonzert von Miklós Rózsa (1968) und jenes von Bernard Heiden (1967), sowie Werke von David Baker.

Bedeutend ist auch sein Engagement als Kammermusiker, er war für 3 Jahre (1950–53) der Cellist des Roth Quartetts und hat während zweier Jahre mit Josef Suk und Julius Katchen ein Klaviertrio gebildet, bis zu Katchens Tod 1969.

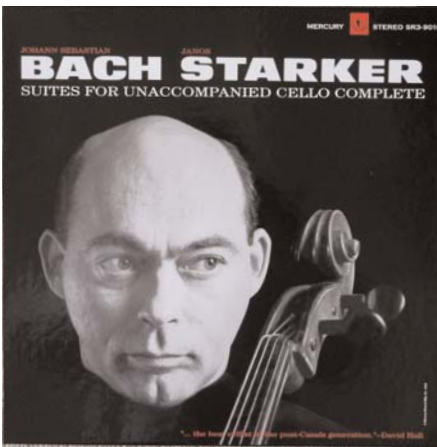
Starker besitzt ein «Matteo Goffriller»-Cello (Venedig 1706) und ein Instrument von Guarneri (Nova, 1707).

Starkers Spiel

Es gibt Kritiker, die behaupten, Starkers Spiel habe einen näselnden Ton. Wir können dieses Urteil überhaupt nicht nachvollziehen. Immer wieder hat man zudem Starkers Spiel als nüchtern bezeichnet. Ein solches Urteil dürfte vom Visuellen geprägt sein. Beobachtet man Starker beim Musizieren, fällt auf, dass sich sein Körper ökonomisch bewegt. Gestenreichtum und Mimik sind ihm fern. Er legt höchsten Wert auf ein völlig unverkrampftes Zusammengehen von Arm, Hand und Fingern. Nie entsteht der Eindruck, Cellospiel sei Schwerarbeit. Wir haben Starker kürzlich, also mit fast 82 Jahren, beim Cellospiel erlebt. Körper und Körperhaltung wirken jung und gänzlich unverkrampft. Technik und Tongebung sind grossartig. Nervös wird Starker eigentlich nur, wenn er sich nach 2 Stunden keine seiner geliebten Zigaretten anzünden kann. Dies sei, so Starker, auch der Hauptgrund, weshalb er lange Flüge hasse. Richtig ist, dass Starkers Spiel einen schlanken Ton aufweist, mit

Der Cellist Janos Starker

Nüchternheit hat dies nichts zu tun. Eine solche Aussage kann nur ein optisches Vorurteil sein. Der Geiger Pinchas Zukerman ist ein vergleichbares Beispiel. Betrachtet man ihn beim Spiel, meint man, er sei desinteressiert, ausgespielt. Hat man aber zwei Ohren am Kopf, eröffnet sich bei ihm wie bei Starker eine Musikalität mit Abgründen und man wundert sich über besagte Vorurteile. Vermutlich haben es beim Publikum Musiker wie der Cellist Steven Isserlis oder der Pianist Lang Lang leichter zu überzeugen, weil sie mit ihrer Körpersprache und ihrem Gesichtsausdruck jedem offenkundig machen, wie schön oder tiefgründig das Gespielte ist. Damit sei hier jedoch kein negatives Urteil über die Musikalität dieser Künstler ausgesprochen.



Starker für Audiophile

Starkers Name wird den meisten Lesern dieses Hefts primär im Zusammenhang mit seinen Aufnahmen für das Label Mercury bekannt sein. Die Originalpressungen sind bis heute gesuchte Sammlerstücke.

Starker ist der vielleicht bedeutendste Künstler der Spätphase des Mercury-Labels. Er erhielt 1962 einen Exklusivvertrag bei Mercury, jenem Label, bei dem Wilma Cozart, Ehefrau des Aufnahmegenieus Robert Fine, Kopf der Klassikabteilung war. Für die Kammermusikaufnahmen mit

Starker hat Mercury György Sebök unter Vertrag genommen.

Die ersten Aufnahmen Starkers für Mercury waren die Konzerte von Schumann und Lalo mit dem «London Symphony Orchestra» unter Stanislaw Skrowaczewski. Es folgten Sonatenaufnahmen mit Werken von Chopin und Mendelssohn mit Sebök am Klavier. Dann entstanden Aufnahmen mit Antal Doráti, und zwar von Dvoráks Cellokonzert, Bruch «Kol Nidrei», dem Saint-Saëns Konzert und Tschaikowskys Rokoko-Variationen. Wieder mit Sebök dann die Cellosonaten von Brahms und Bachs Gambensonaten. Nach den Aufnahmen von barocken Cellosonaten italienischer Komponisten mit Stephen Swedish am Klavier folgte 1965 die Fortsetzung der 1963 begonnenen Einspielung von Bachs Solosuiten. Interessant ist in diesem Zusammenhang vielleicht die Feststellung, dass Starker während der Aufnahmezeit sein Cello wechseln musste. Seit 1950 spielte er häufig auf der geliehenen sogenannten «Lord Aylesford» Stradivarius. Als das Instrument 1965 verkauft wurde, kaufte er das bereits erwähnte Goffriller-Cello von 1706. Die Einspielung von Bachs Suiten 2 und 5 sind noch auf dem Stradivarius-Instrument, jene der übrigen 4 Suiten auf dem Goffriller gespielt. Starkers Ausführungen zu seinen Celli in seinem Buch (Seiten 40–43) geben einen lebhaften Einblick in Gebräuchlichkeiten von Kauf und Verkauf berühmter Instrumente. 1966 hat Starker aus Repertoiregründen übrigens seine Zusammenarbeit mit Mercury eingestellt.

Die Cellokonzerte

Wählen wir für dieses Kapitel exemplarisch zwei Cellokonzerte aus, und zwar die von Saint-Saëns und Dvorák.

Als Einstieg in das Hören von Starkers Aufnahmen haben sich die Schreibenden das eingängige Konzert von Saint-Saëns vorgenommen und zum Vergleich gut ein halbes Dutzend bekannter Einspielungen angehört. Die erste aufgelegte Interpretation (Pierre Fournier mit dem «Orchestre Lamoureux» unter Jean Martinon, DGG SLP 138 669), erwies sich als leise Enttäuschung. Der Solist erschien uns zu blass und vom gut wirkenden Orchester in den Hintergrund gedrängt. Aus anderen Gründen nicht überzeugend schien uns die Einspielung von Mstislaw Rostropowitsch mit dem London Philharmonic Orchestra unter Carlo Maria Giulini, EMI 1C 065-02964; hier beeindruckte uns das Spiel des Solisten, doch standen hier Klang und Führung des Orchesters zu sehr zurück. Als Überraschung erwies sich hingegen die Debüt-Platte von Heinrich Schiff aus dem Jahre 1976 – er wird begleitet vom New Philharmonia Orchestra unter Sir Charles Mackerras. Solist und Orchester wirken erstaunlich lebendig, die Interpretation ist packend, die Aufnahmetechnik überzeugend. Janos Starker hat das Werk erstmals für Columbia im November 1957 mit Giulini und dem Philharmonia Orchestra eingespielt. Bei dieser Monoplatte hat uns Giulinis Dirigat mehr überzeugt als in der späteren Einspielung des gleichen Dirigenten mit Rostropowitsch. Wirklich überzeugt hat uns indessen erst Starkers zweite Einspielung von 1962 mit dem LSO unter Doráti auf Mercury. Starker legt einen eleganten und schlanken Ton vor, man hört keinen Bogen, das Ganze wirkt aus einem Guss und fließt wundervoll. Man bemerkt viele Details im Orchester, die uns in den vorher gehörten Aufnahmen nicht aufgefallen sind. Es ist wohl auch Robert Fines Aufnahmeleitung zu verdanken, dass hier endlich eine Aufnah-

Der Cellist Janos Starker

me vorliegt, bei welcher der Solist nicht gegen das Orchester ankämpft. Die Aufnahme ist klanglich überwältigend.

Wir können es uns allerdings nicht verkneifen, unsere Leser auf die erstmals 2005, auf CD erschienene, ungeheuer kraftvolle und fulminante Interpretation von Emanuel Feuermann vom August 1939 hinzuweisen (auf «Cello Classics CC 1013»).



Richten wir unsere Ohren als nächstes auf Dvoráks Cellokonzert. Hört man sich zunächst die legendäre Referenzaufnahme von Pierre Fournier mit den Berlinern unter George Szell an (DGG SLP 138 755), fällt auf, mit welcher beinahe karikaturenartigen Schärfe Szell zügig begleitet. Fournier phrasiert schlicht grossartig. Im Vergleich dazu spielt in der Mercury-Aufnahme Starkers vom Juli 1962 der Dirigent Antal Doráti das Lyrische sehr schön aus. Starker selbst betont mit elegischem Ton die kammermusikalischen Aspekte des Werks stärker. Die Temposchwankungen dieser Aufnahme können manchem Hörer Probleme aufgeben. Die Frage nach einem geschlossenen Konzept könnte sich stellen. In seiner früheren, für Columbia eingespielten Aufnahme dieses Konzerts mit Walter Süskind und dem Philharmonia Orchestra

vom August 1956 wirkt Starker deutlich freier. Es macht den Eindruck, als lasse Süskind dem Solisten mehr Raum. Jenen Hörern, für die nicht unbedingt der sagenhafte Mercury-Klang unerlässlich ist, sei die frühere Aufnahme sehr empfohlen. Erst Wochen nach dieser Hörsession haben wir unseren Eindruck in Starkers Buch bestätigt gefunden. Er schreibt über jene Aufnahmesession folgendes:

«Wir (Anm.: Starker und der Produzent Walter Legge) beendeten den Dvorák und den Fauré in sechs Stunden. Ich kehrte erschöpft, aber triumphierend alleine in Legges Rolls-Royce zum Hotel zurück und habe mir dabei gesagt: Was immer geschehen mag, geschehe. Das war es wert. Wenn ich sterbe, habe ich nicht vergeblich gelebt. Dies wird bleiben. Ich habe seither den Dvorák noch zweimal aufgenommen. Ich habe nie mehr den gleichen Triumph verspürt, sondern bloss Zufriedenheit.»

Die Solosuiten Bachs

Von Starker liegen vier Gesamteinspielungen von Bachs sechs Solosuiten vor; die erste ist in den späten 50er-Jahren bei Columbia erschienen, die zweite 1963 und 1965 für Mercury entstanden. Die dritte stammt aus dem Jahre 1984 (auf dem Label Sefel), und die letzte ist 1992 für RCA entstanden und nur auf CD erschienen. Von den Suiten 1, 3, 4 und 6 existieren zudem sehr frühe Aufnahmen auf dem Label Period (1951).

Wir haben die vier Gesamteinspielungen auch mit anderen Musikliebhabern oder -Kennern angehört. Die Urteile, welche Einspielung die überzeugendste sei, ist unterschiedlich beantwortet worden. Es zeigt



sich einmal mehr, wie sehr auch Urteile von kompetenten Personen voneinander abweichen können. Unbestreitbar dürfte nur ein Urteil sein: Der Klang der Mercury-Aufnahme ist überwältigend. Wir haben uns diese Aufnahme in einer späten Philips Pressung, auf einer CD von Mercury und schliesslich auf der erst kürzlich erschienenen Reissue LP von Mercury angehört – die originale Mercury stand uns nicht zur Verfügung. Wer auch immer die Reissue LP hört, ist überwältigt vom Klang, man hat eine enorme Klangfülle, hört alles, auch Geräusche des Podiums, die man nicht unbedingt haben müsste. Die klangliche Natürlichkeit dieser LP ist indessen unbeschreiblich. Die beiden Verfasser haben auch interpretatorisch der Mercury Aufnahme den Vorzug gegeben. Starkers Phrasierung hat uns hier mehr überzeugt als in der Aufnahme für Columbia. Aber es gäbe auch Gründe, der spätesten, nur auf CD vorliegenden Aufnahme von RCA den Vorzug zu geben. Da wir – es sei zugegeben – masslos sind, wird jedenfalls keine der vier Einspielungen dieser grossartigen Werke der Cello-literatur aus unserer Sammlung weichen müssen.

Der Cellist Janos Starker

Die Kammermusik

Starker hat in seiner ganzen Karriere viel und gern Kammermusik gespielt. In den 50er-Jahren waren Pianisten wie Otto Herz, Abba Bogin, Leon Pommers, Ralph Berkowitz, später Julius Katchen, György Sebök, Shigeo Neriki (ein Sebök-Schüler) und Rudolf Buchbinder seine häufigen Begleiter. In Sachen Schallplatten möchten wir uns auf kurze Hinweise beschränken:

Von den Standardwerken sei die Einspielung von Beethovens fünf Cellosonaten mit György Sebök von 1959 auf Erato empfohlen. Die beiden Cellosonaten von Johannes Brahms liegen auf Mercury in einer wundervollen Einspielung von 1959 mit dem gleichen Pianisten vor; zudem gibt es eine mindestens so grossartige spätere Einspielung mit Julius Katchen auf Decca. Die drei Klaviertrios von Brahms liegen ebenfalls in einer noch heute mustergültigen Referenzaufnahme vor, die Starker wieder mit Katchen und dem Geiger Josef Suk für Decca ganz kurz vor dem vorzeitigen Tod des Pianisten 1968 und 1969 eingespielt hat!

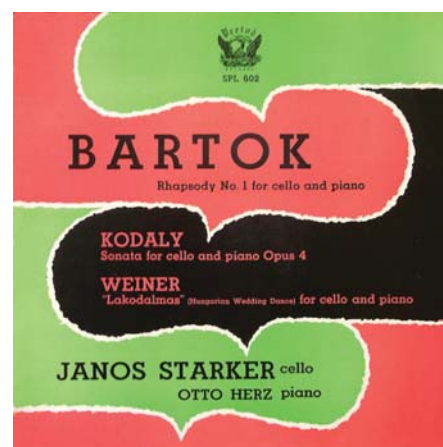


Aus der Fülle weiterer Kammermusikaufnahmen sei zumindest noch eine, allerdings nicht einfach zu findende, hervorgehoben: Starker hat in Japan in den 70er-Jahren Franz Schuberts Arpeggione Sonate (mit

der Pianistin Shuku Iwasaki) und eine eigene Transkription der Sonatine für Violine und Klavier DV 384 (mit Shigeo Neriki) eingespielt. Die Aufnahmen wurden auf einer LP des Labels Star veröffentlicht.

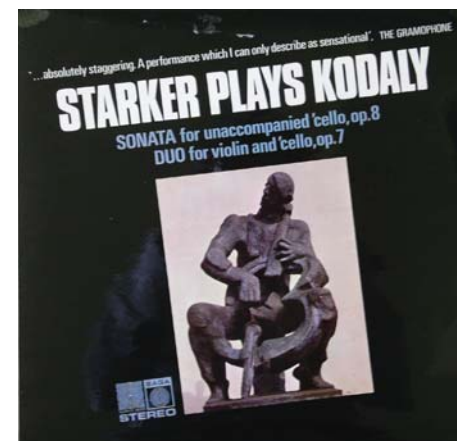
Ungarisches Repertoire

Viele ungarische Musiker, gerade wenn sie ins Exil gehen, pflegen die musikalischen Errungenschaften ihrer Heimat weiter. Bei Starker waren dies die Komponisten Béla Bartók und Zoltán Kodály.

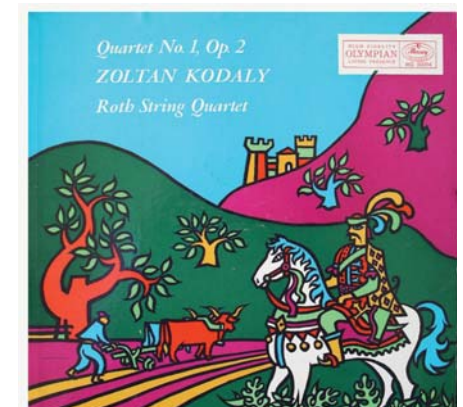


Zusammen mit dem ebenfalls aus Ungarn stammenden Otto Herz, der zeitweise Begleiter von Zino Francescatti war, wurde auf dem Label Period 1951 die erste Cello-Rhapsodie von Béla Bartók (1881–1945), die Sonate op.4 von Zoltán Kodály (1882–1967) und «Lakodalmas», ein Hochzeitstanz, von Leó Weiner (1885–1960) eingespielt. Der rhapsodische Charakter von Bartóks Werk, in der Erstfassung für Violine gesetzt, tritt deutlich zu Tage, diese Monoaufnahme wurde allerdings dann durch die Stereofassung aus dem Jahre 1963 auf Mercury übertroffen. Dort war der Pianist György Sebök, der auch zusammen mit Starker auf dem selben Label das vierminütige Werk von Weiner einspielte. Bei der leidenschaftlichen Sonate für Violoncello solo op.8 (1915) darf jeder Cellist seine Könnerschaft unter Beweis stellen. Die Aufnahme ist leider zu trocken geraten. Vergleicht man diese Fassung mit der seines

französischen Kollegen Pierre Fournier, so klingt dessen Prager Aufnahme aus dem Jahre 1959 aggressiver und vor allem im Schlusssatz – Allegro molto vivace – zu nervös (Praga CD PR 250 065). Auf derselben Saga-Platte findet sich das Duo für Violine und Cello op.7 (1914) zusammen mit dem Geiger Arnold Eidus. Diese Komposition benötigt vor allem einen Gleichklang zwischen den beiden Instrumenten; durch das subtile Spiel der beiden Künstler entsteht tatsächlich ein Duo im wahrsten Sinn. Der Starker-Aufnahme kann der Livemitschnitt (1967) mit Josef Suk an der Violine und André Navarra am Cello (Praga CD PR 250 065) als ebenso würdig entgegengesetzt werden.



Béla Bartók hat eigentlich kein ursprünglich für das Cello komponiertes Werk hinterlassen; sein Freund Tibor Serly (1901–1978) hat jedoch Bartóks Violakonzert für das Cello transferiert und Starker hat diese Rarität 1990 mit dem St.Louis Symphony Orchestra unter Leonard Slatkin eingespielt (nur als CD: BMG Classics 60717-2-RC).



Der Cellist Janos Starker

Starker ist auch im Streichquartett Nr. 1 op. 2 von Kodály mit dem Roth-Quartett (Feri Roth, Jenő Antal, Violinen; Nicholas Harsanyi, Viola) zu hören (Mercury MG 50094). Klassische Stilelemente und ungarisch-romantische Stilelemente prägen dieses 1909 entstandene Werk. Die Aufnahme ist klar und hell, die Interpretation betont die Satzstrukturen.

Ernö Dohnányis (1877–1960) Konzerstück für Violoncello und Orchester op. 12 entstand 1904 und ist ein durch und durch romantisches lyrisches Werk. Ein zurückhaltend spielender Starker wird hier vom Philharmonia Orchester unter der Leitung von Walter Süsskind begleitet. Miklos Rozsá (1907–1995) kennt man eher als Filmkomponist mit «Schinken» wie «Quo vadis», «Ivanhoe» oder «Ben Hur». Als respektabler Komponist entstanden Klavier-, Violin- und Violakonzert und 1969 als op. 32 eines für Violoncello. Als Widmungsträger war Starker auch Solist der Aufnahme mit dem Münchner Rundfunkorchester unter Moshe Atzmon. Der Solist kann in diesem Werk praktisch nie Atem schöpfen, denn er wird in jeder Note gefordert. Das Konzert ist in einem sehr impulsiven Ton gehalten, zeitweise tatsächlich mit Anklängen an Filmmusik, trotzdem aber immer gehaltvoll. Ein Zeitgenosse war der Dirigent und Komponist Antal Doráti (1906–1988); er hat bei Bartók und Kodály studiert und wurde 1949 amerikanischer Staatsbürger. Sein Cellokonzert aus dem Jahre 1976 wurde von der ungarischen Volksmusik geprägt (vor allem in zweiten Satz: *Variazioni*). Über Starker und sein Cellokonzert hat sich der Komponist in einem Brief so geäußert: «He is 'my Joachim'. Alas I am not 'his Brahms', only his Antal Doráti». Das Louisville Orchestra unter der Leitung von Jorge Mester spielte das Werk 1977 ein.



Spezielles Repertoire

1967 hat Starker typische Cellowerke aus dem 19. Jahrhundert für das Label Parnassus eingespielt. Es sind dies Etüden und Exercices von Friedrich Dotzauer, Sebastian Lee, Friedrich-Wilhelm Grützmacher, J.-P. Duport und vom Cellovirtuosen David Popper (1843–1913). Das Interesse Starkers gilt auch dem amerikanischen Repertoire. P. Menins (1923–1983) Cellokonzert von 1956 mit dem Louisville Orchester unter Jorge Mester ist ein Beispiel dafür. Der schwarze Komponist David Baker (geb. 1931) komponierte eine Sonate, die Starker zusammen mit Alain Planès 1975 eingespielt hat. Bernard Heiden (1910–2000) war ein emigrierter Deutscher, der jahrelang an der Indiana University gelehrt hat und mit Starker befreundet war. 1967 entstand eine Cellosonate.

Der Pädagoge Starker als Pestalozzi des Cellos: Kopf, Herz und Hand

Ergänzend zu seiner Tätigkeit als Cellolehrer an der University of Indiana gibt Starker immer wieder Meisterkurse. Mitte Mai dieses Jahres war er während dreier Tage erneut in Riehen (BS) an der Arbeit mit jungen Cellotalenten zu verfolgen.

Starker sagt, das Unterrichten habe für ihn immer eine hohe Priorität besessen. Spiele er nicht, fühle er sich halb leer, unterrichte er nicht, fühle er sich ebenfalls halb leer. Das Unterrichten biete die Möglichkeit, das

eigene Credo an künftige Generationen weiterzugeben. Rasch spürt man beim Besuch der Meisterkurse, dass es dem Pädagogen nicht darum geht, die Interpretation eines Werks zu vermitteln. Starker spricht vor allem über das Zusammenwirken von Körper und Instrument, darüber, wie Oberkörper, Arm, Hand und Finger der rechten Hand den Bogen führen, wie die Haltung der linken Hand die Tongebung beeinflusst. Einem hochtalentierten jungen Cellisten hat er einmal gesagt: «Sie spielen wundervoll. Wenn Sie indes so weiter spielen, können Sie in zehn Jahren nicht mehr spielen.» Cellospiel soll nicht wie Schwerarbeit aussehen. Ein entspannt und ökonomisch geführter Körpereinsatz ist das Geheimnis von Starkers lebenslangem Spiel.

Der Cellist hat einmal geäußert, er wüsste sich manchmal, ein Student mit musikalischen und mentalen Talenten hätte die Hände eines anderen. Manchmal wüsste er sich, mehrere Schüler zusammenführen zu können: die Hände des einen, das Ohr eines anderen und Denkfähigkeit und Vorstellungskraft eines dritten. Leider sei Gott keine demokratische Einrichtung. Er verteile Talente nicht gleichmässig.

Starkers Ziel ist es nicht, seine Art des Cellospiels zu vermitteln, sondern die jungen Talente technisch, physisch und musikalisch dorthin zu bringen, wo sie dann die Möglichkeiten frei wählen können, die ihrem Kopf, ihrem Körper und ihren idealen Ansprüchen an die Musik entsprechen.

Buchhinweis: Janos Starker: The world of music according to Starker, Indiana University Press, Bloomington and Indianapolis, 2004

Diskographisches

In der Folge sind ausschliesslich die im Text erwähnten Platten aufgeführt. Eine vollständige Diskographie gibt es vermutlich bloss im erwähnten Starker-Buch.

Der Cellist Janos Starker

Komponist	Werk	Begleitung	Aufnahme	Label + Plattennummer
Bach	Sonaten für Viola da Gamba Nr. 1 bis 3	György Sebök, Klavier	1963	Mercury SR 90480
Bach	Suiten für Cello solo Nr. 1 bis 6		1963 & 65	Mercury SR 3-9016
David Baker	Cellosonate	Alain Planès	1980	Laure Records LP 117
Bartók	Rhapsodie für Cello und Klavier (Arr.)	Otto Herz, Klavier	1950	Period 702 Mono
Bartók	Rhapsodie für Cello und Klavier (Arr.)	György Sebök	1964	Mercury SR 90405
Beethoven	Cellosonaten 1 bis 5	György Sebök, Klavier	1959	MHS 596/97 & Erato EJA 6/7
Brahms	Cellosonate Nr. 2 F-dur op. 99	Julius Katchen	1968	Decca SXL 6589
Brahms	Cellosonaten 1 & 2 (op. 38 & 99)	György Sebök, Klavier	1959	Mercury SR 90392
Brahms	Klaviertrios Nr. 1 bis 3	Josef Suk, Julius Katchen	1967/68	Decca SXL 6387-89
Corelli	Cellosonate D-dur op. 5 Nr. 7	Stephen Swedish	1966	Mercury SR 90460
Antal Doráti	Cellokonzert	Jorge Mester, Louisville Orchestra	1977	Louisville LS 759
Dvorak	Cellokonzert h-moll op. 104	Walter Süskind / Philharmonia	1956	Columbia SAX 2263
Dvorak	Cellokonzert h-moll op. 104	Antal Dorati / London Symphony	1962	Mercury SR 90303
Bernard Heiden	Cellosonate Nr. 2	Menahem Pressler, Klavier	?	Star XO 2 & Fidelio 003 Mono
Kodály	Cellosonate op. 4	Otto Herz, Klavier	1950	Period 702 Mono
Kodály	Duo für Violine und Cello	Arnold Eidus, Violin	1951	Period 720 & Saga 5386 Mono
Kodály	Sonate für Cello solo op. 8		1951	Period 510 & Saga 5386 Mono
Kodály	Streichquartett Nr. 1 op. 2	Roth Quartet	1950er	Mercury MG 90094 Mono
Locatelli & Vivaldi	Cellosonaten	Stephen Swedish	1966	Mercury SR 90460
Peter Menin	Cellokonzert	Jorge Mester, Louisville Orchestra	1969	Louisville LS 693
Mozart	Streichquartette KV 421,428,458,464,465	Roth Quartet (Starker ist der Cellist)	1951 etwa	Mercury MG 10108-10
Miklos Rózsa	Cellokonzert op. 32	Moshe Atzmon, Müncher Philh.	1984	Pantheon FSM 53901
Saint-Saens	Cellokonzert a-moll op. 33	Antal Dorati / London Symphony	1962	Mercury SR 90409
Schubert	Arpeggione Sonate DV 821	Shuku Iwasaki	1970	Star XO 5
Schumann	Cellokonzert a-moll op. 129	Stanislaw Skrowaczewski / LSO	1962	Mercury SR 90347
Ernö von Dohnányi	Konzertstück op. 12	Walter Süskind / Philharmonia	1958	Columbia CX 1595
Leó Weiner	Lakodalmas op. 21b	Otto Herz, Klavier	1950	Period SPL 702 Mono

Analog klingt Musik wie "life".
Wir haben die Lautsprecher dazu-
und die Verstärker auch...

Crimson 710 + 620E



-Vorverstärker mit MM/MC
-Stereo- und Mono Endver-
stärker. Dynamik, Timing
und Feinzeichnung top.
ab Fr. 11000.-

Ksenja I

Lautsprecher die frei
sind von Dröhneffekten,
offen, locker und
dreidimensional klingen.
Breitbandsystem,
inkl. Stative, Swiss made
Paar Fr. 2100.-

Ksenja II Fr. 3700.-



Hifi Zentrum Schlegel

Arcas/Plessurquai CHUR 081/252 00 66 / schlegel_hifi@spin.ch